

Seine Befürchtungen wurden zur Gewissheit: Vor ihm wälzte sich ein weiterer Arm des gierig brodelnden Shukta durch die Unterwelt, diesmal mehr als vierzig Orkschritte breit. Auf der anderen Seite ragte schwarz und unnahbar die Steilwand des Vaktra auf. Rezkai knurrte resigniert. Er befand sich offenbar auf einem schmalen Landstreifen inmitten des Säurestromes, der zu beiden Seiten an die Wände des Abgrunds stieß. Vielleicht sogar eine Insel. Und vermutlich wussten nicht einmal die Ahnengeister, warum er gerade hier aufgeschlagen war – noch dazu, ohne zerschmettert zu werden –, statt einfach direkt in den Allesfressenden zu fallen ...

Rezkai wandte sich ab. Grübeleien brachten niemanden weiter. Stattdessen machte er sich wieder auf den Weg und schritt den Landstreifen seiner Länge nach ab, immer am Ufer entlang. Falls sich herausstellen sollte, dass er gleich an das Ende einer Insel stieß, konnte er sich immer noch in die Säure stürzen. Doch noch gab er nicht auf.

Stoisch setzte er einen Schritt vor den anderen. Seine Muskeln schmerzten bei jedem Schritt mehr, und seine Kehle brannte vor Durst. Wasser war hier, wo die Flüsse Säure führten, nur eine ferne, unwirkliche Erinnerung. Schließlich ließ sich Rezkai auf einen Felsen sinken und schnaufte ein wenig durch. Doch brachte die Rast ihm keine Erholung. Schmerzen und Erschöpfung blieben, als gehörten sie untrennbar zu ihm. Dann war das eben so!

Mit einem verächtlichen Schnauben erhob sich Rezkai und schleppte sich weiter voran.

Nach einiger Zeit entdeckte er vor sich im Halbdunkeln längliche Umrissse. Sie durchbrachen die Einförmigkeit und sahen dadurch seltsam unwirklich aus. Rezkai beschleunigte seine Schritte. Nun erkannte er, dass die Umrissse Pflanzen mit armdicken Stängeln waren, die ihre Wurzeln direkt in den öden Felsboden geschlagen hatten. Sie ragten höher auf als sein Kopf und waren gitterartig miteinander verflochten. Die grotesken Gewächse trugen weder Blätter noch Blüten, stattdessen entsprossen ihnen gebogene Dornen, die Rezkai an schwarze Sensenklingen erinnerten, jeder einzelne so lang wie ein Kurzschwert. Die Sensenbäume standen schräg in verschiedenen Winkeln geneigt, sodass sie sich zu einem tückischen Geflecht aus Dornen und Stämmen verbanden.

Rezkai streckte die Hand aus und fuhr prüfend über einen der Sensendornen. Scharf wie eine Klinge aus Stahl schnitt er ihm in die Haut. In den Steppen von Komashtu war es stets ein gutes Zeichen, wenn man auf Bäume oder eine Buschgruppe stieß. Sie waren Boten des Lebens und verkündeten, dass sich gutes Trinkwasser in der Nähe befand. In diesen Unterweltpflanzen jedoch lag keine Hoffnung. Sie waren genauso tödlich und unnachgiebig wie alles hier, schienen Rezkais Überlebenswillen regelrecht zu verhöhnen.

»Ihr werdet mich nicht aufhalten«, knurrte Rezkai und bahnte sich seinen Weg durch das Gestrüch der Sensenbäume. Er ignorierte die Dornen, die immer wieder blutige Striemen in seine Haut rissen, und schlug sich mit *Zwillingsblut* den Weg frei, wenn die Stämme besonders dicht beieinanderstanden. Grünliche Flüssigkeit, ähnlich der Säure des Shukta, quoll aus den Stümpfen der abgehackten Stämme. Es verschaffte Rezkai keine Befriedigung, sie umzusäbeln. Sie waren nicht lebendig, konnten nicht sterben.

Am Grunde des Vaktra bedeuteten solche Unterschiede nichts mehr. Vielleicht war er selbst auch nur noch ein wandelnder Toter.

Rezkai wusste nicht, wie lange er sich schon durch das Sensendickicht voranarbeitete. Er spürte Müdigkeit und Schmerz, und sein Hunger und Durst erinnerten ihn daran, dass er immer noch da war. Doch alles fühlte sich seltsam dumpf und bedeutungslos an.

Als Rezkai schließlich die Stimmen hörte, fuhr er zusammen, als hätte ein Signalhorn ihn aufgeschreckt. Er horchte auf. Sofort war ihm klar, dass diese Stimmen nicht hierhergehörten – sie klangen zu lebendig. Es waren die Stimmen von Kindern der Sterblichen Lande. Und sie mussten sich irgendwo dort vor ihm befinden, wo das Gesträuch langsam lichter wurde.

Geduckt schlich Rezkai sich an. Hier konnte er sich durch das Geflecht der Stämme schieben, ohne sie niederzuhacken. Ein Ork war nicht nur ein furchtloser Krieger, sondern stets auch ein geschickter Jäger – in den Steppenlanden bestand da kaum ein Unterschied. Er ließ die letzten Ausläufer der Sensenpflanzen hinter sich und kauerte sich in den Schutz eines Felsens. Vorsichtig warf er einen Blick auf den Ursprung der Stimmen.

Vor ihm lag eine Art Bucht, wo der Säurestrom des Shukta ein breites Becken am Ufer gebildet hatte. Dort hockten mehrere Gestalten und redeten miteinander in der Hochsprache: zwei Elben mit kupferroten Haaren und zwei Zwerge in stählernen Kettenmänteln. Rezkai unterdrückte ein Knurren. Das waren die verfluchten Zwillingseelen! Seine Gegner in mehr als einem Kampf. Insbesondere der Zwergenfrau schuldete er einen schmerzvollen Tod. Auf ihrer Wange prangte eine blutige, notdürftig versorgte Wunde, die sein Säbel ihr vor dem Rostroten Thron zugefügt hatte. Eigentlich hätte dieser Schlag sie zweiteilen müssen, doch ihre Bronzehaut hatte sie wie eine mächtige Rüstung geschützt.

Sein zentaaurischer Lehrmeister Kaltos hatte Rezkai erklärt, dass die Zwillinge die Essenz der vier Elemente in sich aufgenommen hatten. Anscheinend wurde die Zwergin jetzt wohl von der Kraft der Erde geschützt, der Elb konnte Feuer schleudern, und die anderen beiden hatten gewiss auch irgendwelche Kräfte gewonnen. Rezkai war es hingegen nicht gelungen, die vier Quellen erfolgreich zu plündern. Er empfand Scham über dieses Versagen, auch im Kampf gegen die Zwillinge, die er nicht hatte besiegen können. Allerdings war das in einem anderen Leben gewesen, als der Kettenfürst noch sein Meister gewesen war ...

»... und ich stand so kurz davor!«, sagte gerade der drahtige Elbenkrieger mit dem Flammenmal im Gesicht. »Ein Schritt weiter und ich hätte ihn niedergestreckt und der Welt die Freiheit gebracht.« Seine Stimme klang gramvoll, fast schon weinerlich. Eines Kriegers unwürdig.

»Wir hätten der Hexe von Anfang an nicht trauen dürfen!«, bellte die Zwergin mit der bronzeschimmernden Haut. Rezkai umklammerte seinen Säbel fester, als er ihre Stimme hörte. »Sie hat uns im entscheidenden Augenblick verraten und gezeigt, wo ihre wahre Loyalität liegt.«

»Die Winterseherin hat ihn noch immer geliebt«, sagte die Elbin mit dem Schläfenzopf so leise, dass Rezkai sie kaum verstehen konnte. »Sie wollte den Kettenfürsten besiegen, ohne Dáman zu vernichten.« Trauer hatte sich tief in ihr graues Gesicht gegraben.

Rezkai blähte geringschätzig die Nüstern. Diese Zwillinge waren zu weichlich für Krieger! Wie hatten sie überhaupt gegen ihn und Rekut im Kampf bestehen können?

»Dann hat die Winterseherin das Wohl eines Einzelnen über den Rest der Welt gestellt«, erwiderte der Elbenmann bitter. »Jeder von uns wäre bereit gewesen, für die Aufgabe Opfer zu bringen, alles aufzugeben – sogar den, den er am meisten liebt. Das haben wir einander versprochen.«

Die Elbin zupfte an ihrem Zopf und schaute an ihm vorbei. »Ich glaube, ihr war selbst nicht bewusst, dass sie so handeln würde«, sagte sie. »Manchmal tut man etwas einfach, weil man es tun muss.«

Rezkai ballte grimmig die Fäuste.

»Ja!«, rief die Zwergin wütend und sprang auf die Füße. »Und die Winterseherin musste den verfluchten Kettenfürsten besiegen! Das war ihre Aufgabe! Unsere Aufgabe. Stattdessen hocken wir jetzt hier, in der tiefsten Unterwelt, neben einer stinkenden Kloake von einem Fluss ...«

»Wir sind hier gefangen«, sagte nun der männliche Zwerg mit den blonden Bartzöpfen, der bislang geschwiegen hatte. Rezkai erinnerte sich gut an die Armbrustbolzen, die der Zwerg ihm ins Bein gefeuert hatte. Ein paar Stahlsplitter steckten noch immer in seinem Fleisch. Eine weitere Schuld, die es zu begleichen galt.

»Aber wir sind noch am Leben«, fuhr der Zwerg fort. »Wir sind den Wolfsreitern des Kettenfürsten und dem Zorn seiner Orkhorden entkommen, den Kerkern der Purpur-Elben von Yamaaz und den Feuern von Kyklopia! Da werden wir auch hier einen Ausweg finden.«

»Was gäbe ich dafür, so schnell wie möglich wieder vor dem Kettenfürsten aufzutauchen und ihm den überraschten Ausdruck aus dem Gesicht zu fegen!«, schnaubte die Zwergin.

»Wie denn?«, fragte der Elb bitter. »Der Kettenfürst läuft frei herum und ist mächtiger denn je – und wir haben den Vierzack nicht mehr, der seine Macht zu brechen vermag.«

»Eins nach dem anderen«, erwiderte der Zwerg. »Erstmal finden wir einen Weg zurück in die Sterblichen Lande. Dann sehen wir weiter.«

Die Elbin lächelte matt. »Zwerge geben niemals auf, wie?«

»Wenn eine Zwergin irgendwo rauskommen will«, sagte die Bronzehäutige, »braucht sie einen Tunnel. Graben würde wohl etwas zu lange dauern. Aber der da drüben wäre ein Anfang.«

Sie deutete quer über den Säurefluss zur steilen Felswand des Abgrunds auf der anderen Seite. Nun erst bemerkte Rezkai eine Unregelmäßigkeit im Felsgestein. Seine Schatten waren an einer Stelle etwas tiefer als ringsum. Dort gab es tatsächlich eine Höhlenöffnung, direkt oberhalb des Shukta und kaum erkennbar in der Schwärze des Gesteins! Wahrscheinlich brauchte man Zwergenaugen, um sie zu entdecken.

Der Elb sprang auf. »Das ist immerhin etwas!«, rief er.

Rezkai umklammerte *Zwillingsblut* fester. Seine Feinde hatten nicht nur den Sturz in den Abgrund Vaktra überlebt – sie gaben nicht das Geringste darauf, dass sie Gefangene der Unterwelt waren, sondern planten sogar schon wieder ihr weiteres Vorgehen! Er konnte ein verächtliches Fauchen nicht unterdrücken.

Sofort fuhr der Elbenkrieger herum, die Augen misstrauisch zusammengekniffen. »Was war das?«

So schwächlich das verfluchte Elbenvolk auch sein mochte – seine Sinne waren schärfer als die der Orks. Umso besser. Sie würden es hier und jetzt zu Ende bringen!

Rezkai stieß ein Brüllen aus, in dem alle Wut und aller Frust seiner Verbannung lagen. Dann sprang er auf den Felsen, der ihn bislang gedeckt hatte. Hoch aufgerichtet stand er über den *Zwillingsseelen*, die ihn mit geweiteten Augen anstarrten.

»Ich bin Rezkai, Khugasha-Meister und Khurdran der Blutketten!«, rief er ihnen entgegen. »Ich fordere euch heraus zum letzten Kampf!«

Mochte er seinen Meister auch verraten haben – Feinde blieben Feinde. Ein Ork focht seine Kämpfe stets bis zum Äußersten aus. Dies war seine Gelegenheit, bespritzt vom Blut seiner Gegner zu sterben!

Er spannte alle Muskeln an und spürte sogleich den heiligen Schmerz des Knochenmeisters, als die Dornen seiner Knochenrüstung von innen seine Haut durchstießen. Der Zwerg riss die tückische Armbrust hoch, mit deren Bolzen-Salven er Rezkai in der Stadt der Geflügelten das Bein zerfetzt hatte. Aber diesmal konnte er ihn nicht überraschen!

Ein scharfes Brennen zuckte durch Rezkais Arm, als er eine beinerne Wurfscheibe aus seinem Handballen schleuderte. Das Geschoss zersplitterte an der glänzenden Rüstung des Zwergs, doch er stolperte zurück und verriss den Schuss, sodass seine Bolzen nutzlos zwischen den Sensenbäumen verschwanden. Rezkai sprang vom Felsen herab und rannte brüllend auf seine Feinde zu.

»Komm nur her, Ork!«, rief ihm die Zwergin entgegen und ließ ihre Kristallaxt kreisen. »Wir sind noch nicht fertig miteinander!«

Sie schien ähnlich begierig, ihren Zorn in Blut zu ertränken, wie Rezkai selbst. Doch es war der Elb, der sich als Erster auf ihn stürzte. Mit weiten Sprüngen kam er durch die Luft herbeigelaufen, die Klinge seines Schwertes umspielt von elementaren Flammen. Rezkai riss seinen Säbel hoch. Der Elb geriet ins Stolpern, schien keinen sicheren Stand zu finden ... Sofort stieß Rezkai begierig nach ihm! Urplötzlich fand der Elb sein Gleichgewicht wieder, sprang einen Schritt zur Seite und schlug in Rezkais Flanke. Er konnte nur knapp parieren und musste nach hinten zurückweichen, wo schon die Zwergin mit ihrer Axt heranpreschte ...

Rezkai war auf eine Finte hereingefallen! Brüllend vor Zorn warf er sich nach vorne und rammte dem Elb seine Schulter entgegen, wobei er den Schmerz ignorierte, als die Schwertklinge seine Knochenrüstung streifte. Diesmal stolperte der Wolkentänzer wirklich. Rezkai setzte direkt nach und riss ihn zu Boden. Er umfasste *Zwillingsblut* mit beiden Händen und ließ die Knochenklinge auf den Hals seines Gegners heruntersausen.

Mit einem klirrenden Geräusch wurde der Schlag von der Kristallaxt der Zwergin abgelenkt, die sich wütend dazwischendrängte.

Rezkai wirbelte herum. *Zwillingsblut* fauchte durch die Luft und suchte gierig nach der Kehle der Zwergin. Diese wich aus und rammte ihre Axt in die Lücke seiner Deckung. Mit einem hässlichen Knirschen zersplitterten zwei Dornen von Rezkais Knochenrüstung. Seine Gegnerin grinste höhnisch. Ein wütender Hieb gegen die Brust, der sie auf den Rücken schleuderte, wischte ihr das Grinsen aus dem Gesicht. Doch inzwischen war auch der Wolkentänzer wieder auf den Beinen.

Rezkai musste dem Kampf endlich *seine* Regeln aufzwingen! Er hechtete am Elb vorbei, ehe dieser ihn attackieren konnte. Sein Ziel war die Elbenfrau, die sich bislang zurückgehalten hatte. Mit einem seltsam leeren Blick stand sie abseits. Er schleuderte eine Knochen-Wurfscheibe nach ihr. Eine Feuerkugel brauste heran und verbrannte das Geschoss kurz vor der Elbin in der Luft.

»Wage es nicht!«, rief der Elbenkrieger und sprang Rezkai in den Weg. Dieser schnaubte zufrieden. Das hatte er erreichen wollen. Der Elb war nun um seine Schwester besorgt, würde sie mit aller Macht verteidigen. Und dabei Fehler machen.

Die Elbin aber blinzelte und wandte sich den Kämpfenden zu.

»Hört auf!«, rief sie. »Etwas kommt. Ihr habt es geweckt!«

Auch der verdammte Armbrustschütze sagte irgendetwas. Rezkai hörte es kaum. Denn die Zwergin stampfte entschlossen heran und musterte ihn mit mörderischem Zorn im Blick. Sein Hieb hatte Stücke aus ihrem Kettenmantel gerissen, während ihre verfluchte Bronzehaut nicht einmal einen Kratzer abbekommen hatte.

Angespannt konzentrierte Rezkai sich darauf, beide Gegner zugleich im Auge zu behalten, die ihn wie lauernernde Raubtiere mit ihren Waffen umschlichen. Beständig ließ er *Zwillingsblut* durch die Luft sausen, um sie auf Distanz zu halten. Der Wolkentänzer stieß sich vom Boden ab, stürmte heran, während Flammen aus seiner Klinge schlugen

...

Und hielt mit geweiteten Augen inne. Auch Rezkai erstarrte in der Bewegung. Ein Geräusch hallte plötzlich durch den Abgrund. Es war ein tiefes, brodelndes Gurgeln, schwerfällig und zäh, als würde der Säurestrom selbst zu sprechen versuchen. Unheilahnend wandte er sich um. Eine riesenhafte Gestalt erhob sich aus den zersetzenden Fluten des Shukta, größer noch als ein Oger oder Troll, eher mächtig wie die Hügelriesen in den Heeren des Kettenfürsten.

Das Wesen stand aufrecht auf zwei Beinen, die von den Fluten des Shukta umspült wurden. Damit endete auch schon seine Ähnlichkeit mit den Kindern der Sterblichen Lande. Das Ding glich einem hünenhaften Skelett, auf dessen Knochen zähflüssiger, grünlich glühender Schleim klebte. Säure brodelte in seinem fassgroßen Schädel und ergoss sich schäumend aus seinem Mund und seinen Augenhöhlen. Seinen Schultern entspross gleich ein rundes Dutzend lange Arme, die in krallenartigen Knochenhänden endeten.

Das Säureskelett stieß ein triumphierendes Gurgeln aus – und ließ einen seiner langen Knochenarme vorschnellen, direkt auf den Zwergenmann zu. Dieser versuchte